**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

**Band:** 5 (1911)

**Heft:** 10

Rubrik: Rundschau

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 20.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

es zum Bauernstolz, sich vom Dorspfarrer geehrt zu sehen, und den Kindern vor der Kirche Kespekt einzupflanzen. Es mag sich vielleicht über die religiöse Wurzel des Bauernstolzes selbst unter guten Kennern des Landlebens Meinungsgleichheit nicht erreichen lassen, allein das ist zweisellos, daß wahrer Bauernstolz und echte Bauernwürde mit Keligionsverachtung und Gottesleugnung sich nicht vereinen lassen. Der Schaden ist groß, der unserem Landvolk und seinem Selbstgefühl zugefügt wird, wenn Feriengäste und Sommersrischler nie den Dorsgottesdienst besuchen und die Volksvergnügungen mit herablassendem

Lächeln sich besehen.

Soll ich auf geeignete Mittel hinweisen, um den Bauernstolz und die Bauernkraft vor der drohenden Zersetzung zu schützen? Ich tue es nicht, wenigstens diesmal nicht. Vielleicht tut es ein Anderer, dem die Erhaltung dieser alten Volksgüter ebenfalls am Herzen liegt. Das aber sollte jedem Schweizer ein heiliges Anliegen sein, dem Bauernstolz mit seiner alten Kraft und überlegenen Ruhe neue Nahrung zuzuführen. Vor dem Bauernstolz haben sich die burgundischen Lanzen gesenkt, vor dem Bauernstolz sind die österreichischen Ritter in den Staub gesunken. Im Bauernstolz ist die Schatkammer jener Nervenkraft zu suchen, die für den modernen Eristenzkampf notwendig ist. Wir seben im Zeitalter der Heimatschutzbestrebungen. Man schützt heute viel Trautes, Altehrwürdiges. Wenn irgend etwas Heimatschutz verdient, so ist es der Bauernstolz.

## Rundschau.

in Fall in der katholischen Kirche. Zur Rezension ist uns ein merkwürdiges Buch zugegangen: Sozialdemokratie und Weltgericht von Otto Feuerstein, Stadtpfarrsverweser in Gaildorf, Württemberg. (Verlag von Karl Rohm in Lorch, Württemberg, Preis Fr. 2.—.) Es ist das Bekenntnis eines katholischen Priesters zum Sozialismus. Ein Begleitschreiben des Verlags meldet, der Versasser sei zur persönlichen Verantwortung vor das Domkapitel von Kottenburg geladen und seines Amtes entsetzt worden. Er lebe jetzt in Degerloch bei Stuttgart.

Wir werden freilich durch das Buch nicht um viel neue Einsichten bereichert. Die Beweissührung, daß der Kommunismus den Grundsjäsen des Christentums entspreche, ihre Konsequenz bilde, sinden wir packender und geistvoller in den Büchern von Kutter, von dem sich der Verfasser stark abhängig zeigt. Seine Art, aus der Bibel ein sozialpolitisches Programm abzuleiten, entspricht einer hinter uns liegenden Phase des religiösen Sozialismus. Auch operiert er mit einem aussgesührten Bild des kommunistischen Zukunftsstaates, von dem jeder

geschulte Sozialist sagen wird, daß wir nicht so genau wissen können, wie es sein wird. Die Frage, wie die gegenwärtige Wirtschaftsordnung in die sozialistische übergesührt werden könne, beunruhigt den Verfasser wenig. Wir erfahren bald, warum: er ist Chiliast reinen Wassers. Ja, er gibt sich mit apokalyptischen Verechnungen ab und prophezeit die Wende der Zeiten auf 1932/33. Furchtbare Revolutionen werden vorangehen. Die Sozialdemokraten werden die Aasgeier sein, die an der "Hure", das heißt der katholischen Kirche, und dem "Tier", das heißt dem Staat, das Gericht vollziehen. Aber auch die Sozialdemokraten werden das Reich nicht herbeisühren. Die Hälse von Aasseiern sind dünn; weil sie den Kommunismus durch Politik und Gewalt herbeisühren wollen, werden auch sie zu Grunde gehen. Christus wird wiederkommen, wird an der Spize des Judenvolkes, das inzwischen nach Palästina zurücksehrt, seine absolute Monarchie aufrichten und in ihr den Kommunismus verwirklichen. Das wird der Ansang des tausendjährigen Reiches sein.

Trot diesen phantastischen Aussührungen verdient das Buch Beachtung als Symptom. Leider erzählt der Verfasser nicht von den innern Kämpsen, in denen er sich vom katholischen Priester zum sozia-listischen Chiliasten entwickelt hat. Vielleicht geschieht das in einem folgenden Buche. Aber schon die Tatsache ist interessant, daß trot allen Maßregeln gegen den Modernismus hier ein Priester eifrig sozialistische und protestantische Literatur studiert und plöglich als einer hervortitt, der mit dem katholischen System vollständig gebrochen hat, bei dem auch jene Gebundenheit an die katholische Kirche verschwunden ist, die uns sonst an den Modernisten so fremdartig anmutet. Feuerstein wird allerdings einzig in seiner Art sein; aber wie viele geheime Keher mag es sonst wohl geben! Wäre nicht vielleicht in manchem katholischen Pfarrhaus ein Geheimfach zu entdecken, das allerlei ver-

botene Literatur enthält?

Vor allem ist es bemerkenswert, wie sich hier ein christliches Ge= wissen gegen die kapitalistische Kultur auflehnt, und in Folge davon auch gegen die Kirche und das Christentum, das mit ihr seinen Frieden, ja seinen Bund geschlossen hat. Es ist wieder einmal ein Beleg davon, wie sich die sozialistischen Ideen überall Köpfe und Herzen erobern, wie das Feuer verborgen unter der Decke glimmt und plötzlich an einer Stelle. wo man es niemals vermutet hätte, hervorbricht. Ungerechtigkeit, die Lieblosigkeit der kapitalistischen Ordnung hat den Verfasser gepackt, und nun sind ihm plöplich die Augen aufgegangen, daß ihm das, was ihm bisher als selbstverständlich, ja als heilig ge= golten hatte, im Lichte der vollendeten Gottlosigkeit erscheint. Sprache der Tatsachen dröhnt mit elementarer Wucht an sein Ohr, die Krufte, die frommer Drill um sein Herz gelegt, zerbricht, und mit ungebändigter Heftigkeit ergießt sich die Anklage gegen Staat und Kirche, und keine Ausrede, keine Verteidigung vermag den Eindruck zu verwischen, daß Gerechtigkeit und Liebe nicht zu ihrem Rechte

kommen. Feuersteins Kritik ist freilich von keinem historischen Verständnis getrübt; aber wir suchen ja bei ihm keine Bereicherung unserer nationalökonomischen Einsicht, sondern wir wollen den Schrei des Herzens und Gewissens vernehmen, der sich in diesem Buche Luft macht. Ist das hier geschehen, so kann es sich da und dort wiedersholen, und das Auswachen des Gewissens ist immer das Hospinungs-vollste für wirklichen Fortschritt.

Sozialpolitik und Konkurrenzfähigkeit. Die Gegner unserer Sozialpolitik glauben immer ihren besten Trumpf auszuspielen, wenn sie erklären, daß die Belastung, welche ihnen die Versicherungsvorlage und die Revision des Fabrikgesetes auserlege, unsere Judustrie gegensüber dem Ausland konkurrenzunfähig mache und sie zur Auswansberung über die Grenze zwinge. Und damit wird das Gespenst der Arbeitslosigkeit und der abnehmenden Kaufkraft an die Wand gemalt. Diese Drohung wird leider ihre Wirkung bei einem großen Teil der

Bevölkerung nicht verfehlen.

Angesichts dieser Argumentation ist ein Artikel in Nr. 37 der "Christlichen Welt" von Interesse. Harnack hatte in seiner Er= öffnungsrede auf dem evangelisch-sozialen Kongreß seine große Freude darüber ausgesprochen, daß England im Begriffe sei, eine Arbeiterversicherung nach deutschem Muster einzuführen; das sei erfreulich nicht allein um der Sache selbst willen, sondern auch, weil es nun unter den Kulturnationen nicht mehr Deutschland allein sei, das so die eigene Arbeitsleiftung verteure und sich im Wettbewerb der Arbeit selbst be= laste. Dieser lettern Behauptung tritt nun in dem genannten Artikel der Reichstagsabgeordnete Potthoff entgegen. Er beruft sich auf den Ausspruch des ehemaligen Ministers Graf Posadowsky, also eines Mannes, der es wissen kann, daß Deutschlands Industrie ihre gegen= wärtige Stellung auf dem Weltmarkt ohne die deutsche Sozialpolitik nicht erreicht hätte. Es sei noch nicht endgültig untersucht, woher genau genommen die Versicherungssummen aufgebracht werden, wie sie auf Löhne, Geschäftsgewinn und Preis einwirken. Aber jett schon könne gesagt werden, daß die Auffassung Posadowkys richtig sei und nicht diejenige Harnacks, die er von den Antisozialen übernommen habe. Erstens kommen die Versicherungsprämien wohl im Allgemeinen auf eine Lohnerhöhung hinaus; aber das ist gar nicht ohne Weiteres eine Verteuerung der Arbeitsleiftung; denn gutbezahlte Arbeit ist in sehr vielen Fällen rentablere Arbeit und in einer Reihe der wichtigsten Industrien sind die stärksten Konkurrenten diejenigen, welche die höchsten Löhne zahlen. Zweitens bedeuten die Leistungen der Versicherung gar nicht die ganz neue Uebernahme einer Last, sondern bloß ein Verschiebung, eine Ablösung der schon bestehenden Haftpflicht oder eine Entlastung der öffentlichen und privaten Wohltätigkeit. Ber= unglückte, Kranke, Invalide mußten ja früher auch schon erhalten werden. Volkswirtschaftlich liegt also mehr eine Verschiebung als eine Mehr= belastung vor. Drittens verfolgt die Versicherung auch den Aweck.

durch rechtzeitige Behandlung Verunglückter und Kranker den ent= standenen Schaden klein zu halten, Gesundheit und Arbeitskraft länger zu bewahren. Das bedeutet aber ohne Zweifel eine Erhöhung der Konkurrenzfähigkeit. Endlich wird auch ein Teil der durch die Versicherung erwachsenden Kosten auf die Konsumenten abgewälzt. Kurz, die Versicherung bedeutet keine Verringerung, sondern eine Erhöhung der Leistung und Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie; wenn die andern Völker folgen, so bedeutet das eine Vergrößerung der Kon= kurrenz, weil eben dabei diese andern leistungsfähiger werden. — Für unsere Schweiz sind die Konsequenzen leicht zu ziehen. Auch wir muffen in der Sozialpolitik voran und nicht zurück, wenn wir kon= kurrenzfähig bleiben wollen. Auch unsere Losung muß, da wir arm sind an Rohstoffen, die Verarbeitung, die Qualitätsindustrie sein; ihre Voraussetzung ist aber eine gut gelohnte und versicherte Arbeiterschaft. Die Drohung mit der Answanderung der Industrie könnte aber nur dann ehrlich gemeint sein, wenn sie jenseits der Grenze nicht durch Sozialpolitik und Versicherungen belastet wäre. Da sie es aber ist, handelt es sich offenbar nur um eine Ausrede. Und daß die Versicherung der Nichtbetriebsunfälle unserer Industrie wirklich den Hals breche, wird doch im Ernst niemand glauben. Es wird bei dem bleiben, was Potthoff in dem angeführten Artikel sagt: Ein Teil des Kon= turrenzstreites unter den Nationen muß ein Wetteifer in gesunder Sozialpolitik sein.

Volkstag für kirchliche Arbeit. Am 18. und 19. Oktober findet in Zürich eine Versammlung statt, auf die wir unsere Leser gern aufmerksam machen möchten. Der "Instruktionskursus für kirchliche Liebestätigkeit", dessen Name schon abschreckend klang, hat sich in einen "firchlichen Volkstag" verwandelt. Wie schon der neue Rame andeutet, möchten die Veranstalter dazu gern das "Volk" d. h. die Laien, in größerer Anzahl herbeiziehen, ja, es sollte nach ihrer Meinung eigent= lich eine durchaus laienhafte Tagung sein. Die Pfarrer werden ge= nötigt sein, für die Verhandlung sozialethischer, philantropischer und seelsorgerlicher Fragen von ihrem speziellen Berufsstandpunkt aus und für die Weiterbildung in diesem Zweig ihrer Amtstätigkeit andere, bessere Formen zu suchen, als der "Instruktionskursus" eine war. Der "Bolkstag" soll der Besprechung von religiösen, sozialen, ethischen, pädagogischen Fragen dienen, die in der Gegenwart brennend sind und zentrale Angelegenheiten der Kirchen bilden müßten. Danach hat

sich die Auswahl der Themen gerichtet. Sie lauten:

Mittwoch, 18. Oktober: 1. Unfere Aufgabe gegenüber der erwachsenen Jugend. Referate der Herren W. Classen, Hamburg und D. Lauter= burg, Bern. Beginn vormittags 9 Uhr.

2. Ueber religiösen Bilderschmud. Vortrag des Herrn Pfarrer Dr. Buß, Glarus, in der Bilderausstellung. Nachmittags

3 Uhr in der Turnhalle des Hirschengrabenschulhaus.

3. Volksabend, im Schwurgerichtssaal, abends 8 Uhr. Ansprachen der Herren Prof. Dr. Ludwig Köhler, Langnau, und Armensinspektor Scherz, Bern, über: Welche praktische Bedeustung hat die Religion?

Donnerstag, 19. Oftober:

1. Laienwünsche an die heutige Landeskirche. Referat des Herrn Pfarrer D. v. Greyerz, Winterthur. Morgens 9 Uhr.

2. Laientätigkeit in der evangelischen Kirche. Referat des Herrn Lehrer Sigg, Zürich. Nachmittags 3 Uhr.

Der Volksabend findet im Schwurgerichtssaal statt, die Vorträge im Hirschengrabenschulhaus. Beginn: 18. Oktober,

morgens 9 Uhr.

Wir wünschen dieser Veranstaltung, die wir für ein erfreuliches Zeichen kirchlichen Erwachens halten, ein schönes Gelingen. Sie besteutet eine Tat des Vertrauens und sollte schon darum lebhaft unterstützt werden. Das Komite der religiösssozialen Konserenz hat zum Teil aus diesem Grunde die geplante Herbsttagung auf den Frühling verlegt und hofft dafür, daß ihre Freunde sich zahlreich in Zürich einfinden.

Religiös-soziale Konferenz. Im Zusammenhang mit dieser Mitteilung betreffend unsere Konferenz halten wir es für geboten, ein Migverständnis zu beseitigen. Unser Beschluß, eine feste Mitglied= schaft zu gewinnen, wurde in dem Sinne ausgelegt, als ob die "Religiös-Sozialen", nachdem sie wiederholt das Gegenteil versichert, nun doch eine Parteiorganisation gründen wollten. Aber diese Auffassung beruht auf einem völligen Frrtum. Das Komitee, das die Konferenz bisher einberief, hatte sich in freundschaftlicher Weise zusammengefunden und ergänzt. Infolgedessen erschien sie als Sache eines kleinen Kreises, dessen Ansichten man teilen müsse, wenn man "dazu gehören" wolle. Gerade diesen Schein möchten wir zerstreuen. Wir möchten jedem, der an der Sache Interesse hat, Gelegenheit geben, an ihrer Leitung teil= Diejenigen, die ihren Jahresbeitrag zahlen, erhalten auch das Recht, das Komitee mitzuwählen. Die Konferenz soll so die nötigen finanziellen Mittel erhalten, und ruht nicht mehr auf einem so kleinen Areis wie bisher. Dieses bischen Organisation ist uns durch die Ver= hältnisse, namentlich durch den Anschluß an den internationalen Kon= greß für soziales Christentum aufgedrängt worden; es ist eine Orga= nisation wie sie z. B. auch die Aarauer Studenten-Konferenz, der Evangelisch-soziale Kongreß u. a. besitzen. Von einer Parteiorganisa= tion der "Religiös-Sozialen" ist also so wenig wie bisher eine Rede. Wir haben unsern Kreis damit nicht abschließen, sondern öffnen wollen. Wer wünscht, daß in der religiös-sozialen Konferenz diese jedermann zugängliche Gelegenheit zur Behandlung des wahrscheinlich größten Problems der Gegenwart, des Verhältnisses von Christentum und Sozialismus, erhalten und weiter ausgebaut werde, der hilft uns mit seinem Beitrag, ohne sich deshalb auf eine bestimmte Ansicht oder